



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k.k. Postämtern.

11.

Mittwoch, 5. Februar.

1840.

## Der schreckliche Aufenthalt.

(Beschluß.)

Als wir von der Jagd zurück waren, sprang ich gleich in den Stall und bald nach dem Mittagessen gab ich meinem Herrn zu verstehen, daß Alles bereit wäre. Er wollte Abschied nehmen, aber der Edelmann stürzte wie eine Furie auf den Hof, rief sein Gesinde, winkte ihm mit den Augen, und es wurden uns alle vier Räder vom Wagen gezogen, so daß er auf den Achsen lag. Mein Herr bat den Edelmann, mit ihm allein zu bleiben, und gestand ihm, warum er sich nicht länger aufhalten könne. „Wie,“ schrie der Edelmann, daß ich es hören konnte: „Sie wagen dergleichen?“ — Ich zitterte schon, als ich die donnernde Stimme des Alten hörte, aber bald sprach er gelassen: „Nun, in meinem Hause sind die Schwellen für Ihre Füße nicht zu hoch! Alles wird gut, nur schießen Sie mir besser als heute Morgen.“ Die Thür öffnete sich, ich sprang auf die Seite und sah, wie mein Herr dem Edelmann die Hand drückte. Bald kam auch die Frau des Edelmanns und ihre beiden Töchter mit ihr; mein Herr zitterte, denn er sah dem Fräulein Hedwig in die Augen, wie die Schildkröte auf ihre Eier, und er fing an, sich so schön zu unterhalten,

daß Alle sich wunderten, was mit einmal aus ihm geworden wäre. — Der Vater der schönen Hedwig nahm ihn bei Seite und befahl ihm, mit der Klinte nach dem Ziele zu schießen, damit er die gefrigitte Schande wieder gut machte. Mein Herr rief mich und sagte: „Martin, nehmt diesen Thaler zwischen die Finger.“ Ich nahm ihn und sprang bis an's Thor und hielt den Thaler zwischen den Fingern der linken Hand hoch über den Kopf und schrie: „Schießen Sie, Herrchen!“ Der Edelmann und seine Frau wollten es nicht zulassen und mein liebes Stubenmädchen wurde ganz bleich. Aber als ich noch einmal rief, schoß mein Herr: pass! und der Thaler war aus meinen Fingern. Das Stubenmädchen schrie laut auf und ich freute mich darüber, ich weiß schon warum!

Von jetzt an war mein Herr seiner Hedwig immer näher und ich meinem Nöschen. So geht ein Monat hin und der zweite, bis auf einmal von dem Bruder meines Herrn ein Bote kommt, der ihm einen Brief bringt. Johann, dieser Bote, nahm mich bei Seite und fragte mich: „Bei allen Heiligen, was geht hier mit Euch vor? unser Herr zu Hause hat so fürchterliche Träume gehabt, er wartete immer auf einen Brief; aber da kam kein Brief, auch kein Bruder. Die alte Tante kam vor kurzem zu uns, und erzählte uns schreckliche Dinge. Du kannst glauben, sagte zu unserm Herrn Siegmund, daß dein Bruder auf jenem Schlosse durch Zauberkünste zurückgehalten wird, daß bei Tage und bei Nacht furchtbare Erscheinungen mit Feuerschwänzen auf dem Hofe umherziehen, daß der Herr des Hauses, seine Frau und seine Töchter solche Hertziter sind, die es mit dem Teufel halten. Diese traurige Nachricht brachte uns Alle zum Weinen, da wir Euch für verloren hielten; denn die Tante versicherte es uns fest. Als das mein Herr Siegmund hörte, rief er mich zu sich und sagte: „Johann, mache dich auf den Weg und bringe meinem Bruder diesen Brief, wenn er noch am Leben ist.“ Ich stieg auf ein Pferd, nahm eine Melizquie und etwas Weihwasser gegen den bösen Geist und ritt weg. Jetzt bin ich schon den fünften Tag auf diesem fürchterlichen Schlosse.“ — „Ja, ja, lieber Gvatter!“ antwortete ich ihm, „hier gehen schreckliche Dinge vor, und weder mein Herr kommt nach Hause, noch ich. Bald werdet Ihr mit einem Briefe zurückgehen.“ Wie ich gedacht, so kam's auch, mein Herr schrieb an seinen Bruder und Johann machte sich mit dem Briefe auf den Weg.

Als der Bruder zu Hause den Brief erhalten hatte, war daselbst ein großes Jammern. Johann hatte, als er zurückkam, erzählt, daß bei dem Edelmann, wo er gewesen, schreckliche Dinge vorgingen, er wüßte nur nicht was. Und Siegmund bestieg traurig einen Wagen und Johann kam mit ihm zum Edelmann. Hier wurde gerade eine große Mahlzeit gegeben, als Siegmund ankam. Karl schrie mit aufgehobenem Glase eben das dritte Vivat aus, da öffnete sich die Thür und Siegmund, bleich und mager, kam in die Stube. „Lieber Bruder!“ rief Karl, stellte das leere Glas hin und warf sich in Siegmund's Arme. Der Edelmann nöthigte den müden Siegmund freundlich an den Tisch und setzte ihn seinen Töchtern gegenüber und neben seine Frau Siegmund warf die Augen auf Hanna, die ältere Tochter des Edelmanns, und sah sogleich aus, wie ein Thorer Ziegelstein, und seine Augen funkelten, wie beim Wolfe in der Nacht, und sein Herz schlug so laut, daß ich es hören konnte. Auch Hanna wurde roth wie ein Krebs. — Hier traf wieder einmal der böse Geist auf zwei Stellen zugleich.

Als beide Brüder nach der Mahlzeit sich allein sahen, da widerstand Siegmund seinem Bruder nicht weiter, und er hatte doch in seinem Leben nicht heirathen wollen und sich über die Verblendung seines Bruders so gegrämt, und endlich sagte er: „Lieber Brüderchen, es wird wohl eine göttliche Fügung sein!“ Mein Herr hing sich ihm um den Hals, küßte ihn und flüsterte ihm lächelnd in's Ohr: „Und deine schöne Hanna?“ Aber Siegmund drückte ihm die Hand und bat, daß er ihrer nicht erwähnen möchte.

Ein Paar Tage darauf wurde ich gegen Abend in den Garten geschickt, um Himbeeren zu pflücken. Ich laufe hin, pflücke und höre unter einer Linde ein leises Zischeln, und ich hatte mich näher heran und sehe, wie Herr Siegmund vor der schönen Hanna kniet und ihr recht hübsche Höflichkeiten sagt, ganz artig seufzt und ihr seine Liebe gesteht. In einem Sprunge bin ich zurück, hole meinen Herrn und Fräulein Hedwig mit ihrer Mutter. Sie hörten Alles, und gingen unbemerkt zurück. Der Edelmann erfuhr es gleich, und als die beiden Verliebten gekommen waren, trank er zu Siegmund ein Glas Ungar und schrie: „Die Linde als Zeuge einer Liebeserklärung soll ihre Zweige jährlich mit dichterem Laube bedecken.“ Hanna verstellte schamhaft ihr Gesicht im Schooße ihrer Mutter und Herr Siegmund wechselte merkwürdig die Farben so und anders. Der alte Edelmann küßte ihm die Stirn und forderte, daß Alle das Versprechen, sich zu heirathen, nach alter Sitte vor Zeugen geben sollten. Also wurde Johann noch an demselben Abende zum Oheim meiner beiden jungen Herren geschickt, daß er kommen sollte.

Meine Herren fuhren ihrem Oheim eine Meile entgegen, und als sie ihn trafen, stiegen sie in seinen Wagen und fuhren mit ihm zum Edelmann zurück. Der alte Oheim befahl, die Pferde nach alter Sitte sùrerst nicht auszuspannen. Er fuhr mit fünf tüchtigen Hengsten vor das Schloß, und der Edelmann wartete schon vor der Thùr auf ihn. Es wurde gleich ein gutes Frühstück aufgetragen und nach einer Stunde ließ der Oheim die Pferde ausspannen. Es war Freude im ganzen Hause, denn Alles wußte, daß es zwei Hochzeiten mit einem Male geben würde.

„Gieß nur noch Bier in den Krug, Gevatter!“ sagte Martin zum Pförtner, „denn hier ist noch nicht das Ende, man muß erst die Kehle nassen!“ — „Sieh! so endigt sich's. Als sie sich das Versprechen gegeben hatten, da kam ich auch zu meinen Herren und hat sie von wegen Nöschchen. Sie lachten über mich und gaben ihre Einwilligung, und es dauerte nicht lange, kommt auch Johann, fällt dem Herrn zu Füßen und war eins mit der biken Magdarena. Diese biente in der Küche und Johann hatte sich sterblich in sie verliebt. Als der Edelmann dies hörte, sagte er: „Lieber Bruder! bringt mir hier nicht noch mehrere von Euren Leuten; denn ihr nimmt mir noch alle meine Mädchen.“ — „Das ist nicht unsere Schuld, lieber Vater,“ antwortete Siegmund, „hier sitzt man fest, wie die Vögel am Leim!“ — „Nicht umsonst,“ sagte Karl, „nannte man zu Hause Ihr Schloß einen fürchterlichen Ort!“

Nach zwei Monaten kehrten wir Alle nach Hause zurück, Jeder mit seiner Frau. Wir waren glücklich mit ihnen, so lange sie Gott bei Gesundheit und

am Leben erhielt. Nur Johann hatte viel Aerger und sagte oft mit scharf gesäuertem Gesicht: „Wo drei Engel weggingen, hatte ein Teufel gewiß Platz; die hie Magdalena hätte da bleiben müssen!“

### Heilung der Taubheit.

Der Doktor Turnbull in London hat, wie die Times, der Standard, der Courier ganz ernsthaft versichern, ein Mittel auch gegen die älteste Taubheit, selbst gegen die der Taubstummen, entdeckt, vorausgesetzt, daß das Gehörorgan nicht offenbar durch eine unnatürliche Knochen-Entwicklung verschlossen ist. Es sind in London immer günstig ausgefallene Versuche in Gegenwart mehrerer Mitglieder des Unterhauses, Literatoren und Aerzte gemacht worden. Nahe an 40 Taube wurden fast vor den Augen dieser Versammlung geheilt; Doktor Turnbull heilte Personen, die seit 10, 20, 25 Jahren vollständig taub waren. — Die Heilung bewirkt er durch eine von ihm erfundene Salbe, die in den meisten Fällen fast augenblicklich wirkt. Nur in einigen Fällen mußte er sie mehrmals anwenden. Nach dem Berichte in dem European ist die Operation so einfach und schnell wirkend, daß der Doktor 130 bis 150 Patienten in einem Tage behandeln und herstellen konnte.

### Buchstabenräthsel.

- |    |     |     |                               |                               |                                    |    |
|----|-----|-----|-------------------------------|-------------------------------|------------------------------------|----|
| 1, | 2,  | 3,  | 4.                            | ist ein Wasser, ist ein Mann. |                                    |    |
|    | 5,  | 2,  | 3,                            | 4.                            | Tuch's in Briefen an das Liebchen. |    |
|    |     | 5,  | 2,                            | 8,                            | 7.                                 |    |
| 1, | 2,  | 5,  | 7,                            | 8.                            | Schau' bei Jena dieses an.         |    |
|    | 5,  | 2,  | 8,                            | 1,                            | 10.                                |    |
| 5, | 6,  | 2,  | 3,                            | 4,                            | 7,                                 | 8. |
|    |     | 5,  | 2,                            | 8,                            | 9.                                 |    |
|    |     | 8,  | 10,                           | 5,                            | 7.                                 |    |
| 5, | 6,  | 7,  | 8,                            | 9,                            | 10.                                |    |
| 1  | ... | 10. | Siehst an meinem Ersten auch. |                               |                                    |    |

D. C. Mikulas.

Auflösung der Charade in No. 9:

Salzburg.

### Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

#### Literatur.

München. „Otto der Große und die Ungarn, ein episches Gedicht in vierundzwanzig Gesängen von Fr. Herausgegeben von Dr. Friedrich Beck. München, bei Georg Franz. 1838.“

Dhne uns in eine weitläufige Beleuchtung dieses sogenannten Epos einzulaf-

sen, wollen wir nur kurz behaupten: daß es weder in Hinsicht der Erfindung und Ausführung, noch in Hinsicht der Form diese Benennung verdient, und dies eben so kündig und kurz beweisen. Der Inhalt desselben ist, nach Art der heutzutage so häufig vorkommenden Romane, durch allerlei, zur Hauptsache gar nicht gehörigen Ereignisse zusam-

mit scharf ge-  
t gewiß Platz;

Karad, der Kou-  
raubheit, selbst  
Hörorgan nicht  
. Es sind in  
er Mitglieder  
an 40 Taube  
urnbull heilte  
Die Heilung  
n Fällen fast  
ls anwenden.  
d schnell wir-  
bandeln und

las.

se.

behaupten:  
Erfindung  
insicht der  
ent, und  
beweisen.  
Art der  
enden No-  
hauptsache  
zusam-

mengestoppelt, und bis zu vierundzwanzig Gefängnen ausgebehnt. In den zwei ersten hören und sehen wir gar nichts von dem Haupthelden Otto; — im dritten zieht er endlich, mit einer Kriegsschaar über die Donau setzend, der feindbedrängten Stadt Augsburg näher; — wird aber wieder unsichtbar bis zum neunten, wo er seine, indessen von den Feinden gefangene Tochter Mathilde, im Gefolge einiger Krieger aufzusuchen und zu retten eilt. Diese, u. der junge Ritter Erwig, sollten, wie bei Tasso Dint und Sophronie, den Gözen geopfert werden, und gestehen sich, gleich diesen, vorher ihre wechselseitige, heimlich genährte Liebe. (Von Menschenopfern bei den Ungarn, als einen Mißgriff, weiter unten.) In den vorhergehenden Gefängnen vernehmen wir nur: wie ein Tyroler Landmann mit Heinrich, einem flüchtigen Sohne des Baiherzogs, und Gutta, seiner Tochter, in welche dieser verliebt ist, zu dem Heere Otto's zieht; wie Karad, die schöne, aber grausame Tochter des ungarischen Fürsten u. Heerführers, Otto's Schwiegersohn, den Herzog von Lothringen, Konrad, der als Gatte u. Vater hoffnungsvoller Kinder, als ihr Geliebter, bei ihr im heidnischen Lager weilt, schönede behandelt, und die gefangene Fürstin Mathilde aus Eifersucht verstümmeln lassen will, und dergleichen romantische Züge mehr. — Im eilften erzählt Otto's Gattin, daheim in der Ritterburg, ihren Kindern ihre Lebens- und andere Geschichtchen. In den drei folgenden irrt Otto, nach einem nächtlichen, von Seite der Feinde gemachten Ueberfall, verlost von dem Heere, allein umher; — stößt auf den, vom Christenglauben abgefallenen Böhmenherzog Boleslav, und läßt sich mit ihm in einen Zweikampf ein, um ihn wieder zu bekehren!! Dies gelingt u. er zieht mit ihm, seine verlorne Tochter aufzu-

suchen. Im fünfzehnten findet er sie endlich und zieht mit ihr, nachdem er einem lothringischen Grafen, der für seinen Sohn ein geistliches Stift von ihm verlangt, einen derben Verweis gegeben hatte!! nach dem Lager. Geiza, Sohn des Ungarfürsten, kommt Frieden zu bieten und verliebt sich in Mathilden. Im sechzehnten finden wir ein Kampfgewicht u. einen Zweikampf, um die, der Unzucht beschuldigte Gattin des Kaisers zu reinen!! Der siebzehnte ist gar ergötzlich! Die schöne Heidin Karad will auch ihren Liebhaber Konrad von der Untreue seiner Gattin überführen; er muß sie, wie der getäuschte Gatte die h. Genoveva, in einem Zauberspiel, in böser That gefangen, schauen; allein, in einem Kampfspiele — denn ein solches, das sie veranstaltet, darf nach Homer's und Virgil's Beispiel auch nicht fehlen — zeigt ihm ein glänzender Wunderschild, wie jener in der Episode Arimida's, die Falschheit ihrer Angabe. Der achtzehnte Gesang bietet abermals Manigfaltiges. Der Tyroler Landmann Walther und seine Tochter Gutta sind zur Nachtzeit bei einer Hirtenfamilie, Otto und seine Tochter aber in einem Kloster Herberge und Rettung. Im neunzehnten wird Otto gemahnt, endlich zu dem Heere zurückzueilen, und ein Durchzug erfolgt — nicht durch das rothe Meer, wohl aber durch die hochangeschwellenen Donaufluthen, die sich an einer Stelle vor den fränkischen Schaaren senken u. dann, gleich wieder hochaufschwellend, die nachsetzenden Feinde zurückhalten. Im zwanzigsten erwarten Otto und der Ungarfürst, durch den Beschluß getrennt, den Morgen zur Entscheidungsschlacht. Der arme, so lange in den Liebesfesseln der Heidin schmachtende Herzog Konrad fühlt endlich Gewissensbisse; irrt im Felde herum und will sich ermorden, woran er aber durch seine hinzugekommene treue Gattin ge-

hundert wird. Es ist empörend, welche zärtliche, an jene gerichtete Herzensergießungen sie noch vorher aus seinem Munde hören muß! Der einundzwanzigste enthält die langaufgesparte Aufzählung der deutschen Kriegeschaaren, da, wo schon Sprung auf Sprung der Kampf seinem Ziele zugeführt werden sollte. Im zweiundzwanzigsten beginnt die Schlacht. Es erfolgen mehrere Wechselforde, unter andern auch zwischen den beiden vorher Liebenden, Karals u. Konrad. Dieser weicht ihr aus; doch, wie Hektor durch eine Luftgestalt vor Achill zu sehen gezwungen, sinkt auch er durch ihren Pfeil getroffen. Im dreiundzwanzigsten hat eine Frau Guntrads nächtliche Visionen. Auch das zärtliche Paar, der Herzog Heinrich und die tyrolische Maid Gutta ermangeln der rührenden Schlussszene nicht. Sie fängt den auf ihn geführten Hieb auf und wird noch in der Todesstunde, auf dem Schlachtfelde, von ihrem Vater mit ihm vermählt! In dem vierundzwanzigsten endlich erfolgt, durch die h. Lange bewirkt, der Sieg; Otto verwundet den Ungarfürsten, der sich dann selber tödtet; Versöhnungen erfolgen. Die schöne Karal ertrinkt im Lechflus. Fürst Geiz muß einwilligen, daß seine ihm zugesagte Braut Mathilde in einem Kloster den Schleier nehme. Otto ertheilt die Fürstenthehen und vernimmt von einem Lehrer Deutschlands künftige Größe.

Aus dieser gedrängten Darstellung wird sich der Leser von diesem poetischen Erzeugniß einen genügenden Begriff machen können. Da in dem einundzwanzigsten Gesange von dem ganzen weiten Erdbreich, den einst Völker deutscher Abkunft bewohnten, eine geographische Karte geliefert, die Kriegeschaaren aber die aus jenen Provinzen kamen, vor der Schlacht, ein Paar ausgenommen, gar nicht vorkommen, so folgt schon daraus, daß von dem Ganzen zwanzig Gesänge

füglich beseitigt werden könnten. In Hinsicht der Charakteristik der handelnden Personen ist so viel als gar nichts geleistet; selbst jene des Haupthelden, Ottos, verschimmt haltlos in das Unge- wisse. Nur einer ist dem Verf. eigen — jener des verzagten Erzbischofs von Salzburg, Herolf, der dem Kaiser vom Anfang bis zum Ende, als ein scheußlicher Meuchelmörder nachschleicht und mehr- mal nahe daran war, ihm seinen Dolch in den Rücken zu stoßen!! „Ehrlose Schwäche“, sagt Fieder in seiner Nachhätzel, „löst die Muse, wie einen Wurm von sich.“ — Die Sitten der Magyaren (Madjaren, nicht Madscharen) scheint der Verfasser so wenig zu kennen, daß er durch ihre Priester den Götzen Menschenopfer bringen, und die Helden bei ihren Gelagen, nach skandinavischer Sitte, aus den Schedeln ihrer Feinde trinken läßt. Ganz absurd erscheint auch die durch ihn angewendete, sogenannte Maschinerie, in dem guten Geizte D z i e l, ein in der himmlischen Hierarchie unbekannter Name, und den beiden bösen, Gog und Magog, von welchen sich, wer es kann, nach seiner Schilderung, einen Begriff machen möge! Der Vorredner findet sie gelungen. Komisch erscheint es indes, wenn man in der von ihm zitierten Stelle (Ezechiel 38. Kap. 2. Vers) als deren Quelle liest: „Menschensohn, wende dein Angesicht gegen Gog in dem Lande Magog“ — wo also der Dichter auch das Land Magog personifizirt erscheinen läßt. Von den unzählig vorgebrachten Gleichnissen sind die wenigsten passend angewendet, und meist, nebst so vielem Andern, nur Reminiszenzen aus anderen Dichtern. Was endlich die Form im Styl und Vers betrifft, so ist sie wahrlich unter aller Kritik zu nennen. Wie eine verzerrte Karikatur erscheint die deutsche Sprache, an allen Gliedern verrenkt, in seinen Hexame-

Könnten. In  
der Handeln-  
als gar nichts  
Haupttheilern,  
s in das Unge-  
berf. eigen —  
hofs von Salz-  
löser vom An-  
n schenflücher  
t und mehr-  
feinen Dolch  
! „Chelose  
einer Kesthä-  
einen Wurm  
der Magyaz-  
aren) scheint  
ennen, daß  
Hözen Men-  
die Helden  
ndinavischer  
hrer Feinde  
b erscheint  
idete, soze-  
guten Geiz-  
himmlischen  
e, und den  
g o g, von  
nach seiner  
nachen mö-  
gelungen.  
wenn man  
e (Ezechiel  
en Quelle  
dein An-  
e Magog“  
das Land  
ien läßt.  
en Gleich-  
end ange-  
elem An-  
s anderen  
Form im  
o ist sie  
zu nen-  
atur er-  
an allen  
Hegame-

tern. Da ist in den Perioden kein fort-  
wogender Lauf, in den Versen we-  
der gehörige Anwendung der Längen  
und Kürzen, weder Abwechslung der  
Cäsur und der Füße, noch irgend eine  
Kenntniß bestehender Regeln zu finden,  
so daß auf jeder Seite des Werkes meh-  
rere Verse mit Bei- oder Nebenwör-  
tern enden. Da sind 3. B. Perioden,  
wie folgt:

S. 408. Hagehd saukten die Pfeile nach. Drei  
Schwertern, wie diesen,  
Sperrt sich nimmer der Pfad. Nun  
halte Sachiens Beittme

Wieder der König erreicht . . . .

Fast durchgehends wurde die deutsche  
Sprache, wegen des Verses auf nach-  
stehende Weise verunstaltet:

S. 29. Also nimmer geschaut blödsinniger  
Sterblichen Wille —

soll, in Prosa überfetzt, heißen: „An-  
sichtbar den Blicken der blödsichtigen  
Sterblichen.“

S. 240. . . . . „Fort! Länger im Lager  
Raum nicht gibt es für di.h. Ge-  
sandler von Ungarn schlichtete —

S. 253. Bei unermesslichem (Land, das kein)  
Pflug durchfurchte: So ist denn —

S. 301. Unter der Dürftigkeit Dach . . . .

„ 324. Nahe der Donau Rain . . . . .

„ 427. Ueber der Walfstalt Grab . . . . .

Doch genug, und wenn den Leser nach  
Mehrerem verlangt, so nehme er das  
Buch zur Hand, u. er wird sich auf je-  
der Seite desselben, an mehr als einer  
Stelle von dem Gesagten überzeugen.

S.

### Mignon-Zeitung.

Leipzig. Ein junger Mann hat  
auf dem Sterbebette selbst bekannt, daß  
er zuerst seine Erblindung, dann seinen  
frühen Tod, bloß dem Rauchen starker  
Cigarren verdanke. Man öffnete seinen  
Leichnam, u. fand seine Lunge im Ein-  
ne des Wortes, wie gebranntes Leder  
vertrocknet.

London. Da wird Mancher nie-  
sen müssen. Zur Vermählung der Kö-

nigin von England sind lauter reich be-  
setzte goldene Dosen mit ihrem und des  
Prinzen Albrechts Brustbild zu Geschen-  
ken für alle fremden Gesandten beim  
Dosenmacher bestellt. Anstandshalber  
muß jeder eine Dose nehmen, auch wer  
kein Schnupfer ist.

### Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Am 3. Febr. ka-  
men, zum zweiten Besuche des Herrn Reichel,  
Mayerbeers „Sibyllinen“ zur Ausführung. —  
Unermesslich volles Haus. Man  
wartete der Dinge, die da kommen sollten;  
es kamen — Kränze u. überschwenglicher Bei-  
fall. Ein Kranz für Herrn Stoll, zwei für  
Hrn. Reichel; das schien verhältnismäßig. —  
Hr. Stoll sang im ersten Akte u. am Schlusse  
wunderschön. — Herr Reichel war durchaus  
großartig. Das Piffpaffpuß-Lied mußte er  
unter stürmischem Applause wiederholen. —  
Der zweite Akt ward durch die Mitwirkung  
der Delle. Carl glänzend gehoben. Sie sang  
mit ungemeiner Grazie und unvergleichlicher  
Belubilität der Stimme. Rauschender Ap-  
plaus, und mehrmaliges Hervorkufen. — Die  
übrigen Mitwirkenden waren größtentheils  
unter der Mittelmäßigkeit.

— Die prächtig ausgestattete Oper:  
„Oberon“ von Weber kommt recht bald  
zur ersten Aufführung auf der deutschen Pi-  
sifer Bühne. Die Liberalität unserer Direc-  
tion, die nie ein Opfer scheute, wenn es das  
Bergnügen des Publikums gilt, wird sich hier  
mehr denn je offenbaren, und die nötige Er-  
höhung der Preise dürfte nur als ein sehr  
schwacher Ersatz für die enormen Dispen-  
sen, die diese prunkvolle Inducerebesetzung veranlaßte,  
angesehen werden. Aber nicht nur wird das  
Auge durch die äußere Bekleidung dieses mu-  
sikalischen Meisterwerkes sein Ergötzen finden.  
sondern auch dem Gehöre wird durch die treff-  
liche Besetzung alle Befriedigung gewährt wer-  
den. Die Partdie der Regia ist unserer mei-  
sterlichen Gesangskünstlerin Delle. Carl an-  
vertraut se.

— Das in Brünn u. Olmütz bereits in  
kürzester Zeit sechs bis sieben Mal mit dem  
glänzendsten Erfolge in Scene gegangene und  
schon von den meisten bedeutenden Provinz-  
theatern, wie auch vom Theater an der Wien  
zur Ausführung angenommene Schauspiel:

„der Gallego von Lissabon“ vom Verfasser der „Tochter des Bettlers“, eben so reich an schlagenden Effekten, als werthvoll in Betreff seiner poetischen Behandlung, kommt nun bald u. zwar mit würdiger Ausstattung auf der Diner Bühne zur Darstellung. Dasselbst wird auch Hr. Epperl aus Brünn zu einem Gastspiele erwartet, welcher nach günstigem Resultate desselben, den kommenden Hieren abgehenden Hrn. Eichwald, im Fache der ersten Helden, remplaciren soll.

— Die geschätzte Schauspielerin, Delle. Zetter d. ä., erste Liebhaberin des Diner Theaters, ist am 3. d. M. mit Tode abgegangen.

— Künftigen Sonnabend, den 8. d. M., kommt im ungarischen Theater eine interessante Novität zur ersten Aufführung: „Antony“ Trauerspiel in 5 Akten von Alex. Dumas, übersetzt von Georg Szental. Das treffliche Original hat einen kundigen Uebersetzer gefunden u. das ungarische Publikum hat einen besondern dramatischen Genuß zu erwarten.

Literarisches. „Fragmente aus dem Reiche des kalten Wassers von Dr. Elias Desterreicher.“ — Die aprillaunige Göttin Mode behauptet überall ihre Rechte, sogar im Reiche der Medizin, wo es sich doch nicht etwa um ein Balko, um ein Morgengewitzge, sondern um nichts weniger als um das Menschenleben handelt; da kommt der Homöopath mit seinen Decillonthelichen, dort der Hydropath mit seinem Wassereimer u. jeder will seine Waare an Mann bringen u. es gelingt auch Jedem. Medium tenuere beati. Ein auch für den Laien glücklich entworfenes Gemälde der Hy-

dropathie liefert die oben bezeichnete Broschüre; der Vf. hat sich weder vom Fanatismus hincreifen, noch es an gründlicher Beobachtung fehlen lassen. Das Ganze ist übrigens in einem so eleganten Style geschrieben, daß wie die Schrift eben sowohl zur Belehrung, wie auch als Unterhaltungslectüre empfohlen dürfen. Die äußere Ausstattung mit Trattner-Karoly'schen Schriften ist recht nett; der Verf. hat sein Werk dem hiesigen Frauenverein gewidmet.

S. i.

Redoute. Die letzte Pesther Redoute am 3. d. M. war, wie wir voraus sagten, sehr volkreich. Es war eine Versammlung der schönen, lebenslustigen Welt aus allen Ständen, aus allen Klassen, was den Carnevals-Unterhaltungen ihren wahren eigenthümlichen Charakter verleiht. Masken gab es in Unzahl, Nationalkostümen, Phantasien, Grotesken, Zweifelhafte, Alles wogte in buntschönen Knäueln durcheinander und bot erträgliche Gruppierungen dar. Nur etwas spirituosier hätten sich die verkappten Körper verlauten lassen sollen; denn die geistreichen Wortkünste sprüheten sehr sparsam von den Lippen hervor. Besonders zahlreich war das schlante Geschlecht der Carleline, von denen aber viele so albern als schlant waren. — Von Balltoiletten sah man auch viele elegante u. geschmackvolle. — Getanzt ward recht wacker — Morely's Bogen war zu einladend hiezu.

Nachricht. Die in der Prager Korrespondenz der letzten Handlungszeitung erwähnte Buchhandlung von Eggenberger u. Komp. in Prag, ist durchaus nicht mit der soliden Buchhandlung Jos. Eggenberger und Sohn in Pesth, die mit jener in keinerlei Beziehung steht, zu verwechseln.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 4.

Beilage: Die zu erbauende Kettenbrücke zwischen Pesth und Ofen. Wir übergeben heute unsern verehrlichen Abonnenten die versprochene Ansicht der W. Tierney Clark, dem Baumeister dieser Brücke selbst entworfen und daher die Ansicht der Brücke selbst als richtig anzunehmen. Allein auf dem Londoner Original erscheint und chaotisch hingestellt, daß man ihn nur als eine Geburt der Phantasie ansehen muß, denn aber wäre es unvorseitlich gewesen, wenn wir, in der Mitte der beiden Städte, dieser groben der Natur umzeichnen und behielten nur das finstere Gebäude rechts bei, da vielleicht dereinst ein solches diese Stelle zieren dürfte. Daß sich übrigens unser Blatt durch Deutlichkeit und Reinheit des Stiches, wodurch der kleinste Gegenstand wahrnehmbar wird, auszeichnet, und das Original in dieser Hinsicht weit übertrifft, wird uns jeder Beurtheiler eingestehen.

Einzelne Bilder sind in den Kunsthandlungen der S. S. Willer (gr. Brückengasse) und Wagner (Servitinnenplatz) à 30 kr. E. M. zu haben.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.